

Kleinstmuseen haben mittelfristig keine Überlebenschancen


Das Museum Langmatt will Werke verkaufen, um seine Zukunft zu sichern. Eine Zuschrift.

Dieter Schwarz

08.06.2020, 17.00 Uhr

 Hören

 Merken

 Drucken

 Teilen



Blick in die gegenwärtige Ausstellung «Magisches Venedig – Venezianische Veduten des 18. Jahrhunderts.

pd

Die Stiftung Langmatt in Baden hat angekündigt, ein bis drei Werke aus ihrer Sammlung zu verkaufen, um so den Betrieb des Museums Langmatt für die Zukunft zu sichern. Der Einwohnerrat der Stadt hat diesem Plan zugestimmt. Wenn ein Museum nur über ein gutes Dutzend bedeutender Bilder verfügt, dann ist schon der Verlust eines einzigen eine grosse Einbusse. Da die winzigen Renoirs auf den Fluren kaum die erwartete Summe von 40 Millionen Franken erbringen werden, müssen zur Erreichung des gesteckten Ziels wohl impressionistische Hauptwerke daran glauben.

Von einer Sicherung des Museums kann daher nicht die Rede sein. Auch schafft die Stiftung damit ein Präjudiz, denn Politiker in anderen Städten können sich nun auf Bilderverkäufe als Lösung für Museumsprobleme berufen. Mutiger wäre es gewesen, das Museum nach drei Jahrzehnten zu schliessen und die Kunstwerke ein paar Kilometer flussaufwärts an das Zürcher Kunsthaus zu geben, wo von Corot bis Cézanne eine passende Umgebung vorhanden wäre. Schliesslich hatte die Sammlerfamilie sich dieses Szenario ursprünglich gewünscht.

Kleinstmuseen haben mittelfristig keine Überlebenschancen, denn die Ratio von finanziellem Aufwand und künstlerischem Ertrag ist ungünstig. Die verzettelte Schweizer Museumslandschaft bedarf der Konsolidierung und nicht der Ausweitung. In der Kultur müssen Institutionen entstehen können, sie müssen aber auch wieder vergehen dürfen, wenn ihre Zeit um ist. Dies müsste auch andernorts bedacht werden, denn während in Baden die Probleme offenkundig sind, läuft man in Winterthur mit dem Ausbau der Villa Flora als weiteres Kleinstmuseum direkt darauf zu.